

Wenn einer keine Reise tut...

Autor(en): **Scarpi, N.O. / Kobel, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn einer keine Reise tut...

N. O. SCARPI

„Auch dann kann er was erzählen, aber es wird nicht immer ein Heldenepos sein, das von einem ewig verhinderten Reisenden handelt, der im Kampf gegen die Tücken sämtlicher Objekte erlegen ist.

Es begann, wie solche Dinge zumeist beginnen, mit großen Plänen. Nizza –



die azurine Küste – den Winter verkürzen, den Frühling früher beginnen lassen, ein gottloser Eingriff in das Walten der Weltordnung und als solcher strafbar. Die Reise ist lang und nicht billig, darum sollte der Aufenthalt gleich zwei Monate dauern, denn auf sechzig Tage verteilt, verminderten sich die Reisekosten zu erträglichem Umfang. Aber die sechzig Tage werfen wieder andere Probleme auf, die gelöst werden wollen. Ein teures Hotel ist zu teuer, ein zweitklassiges Hotel zu zweitklassig. Zudem lehren bittere Erfahrungen, daß Besitzer und Benützer von Schreibmaschinen in Hotels sämtlicher Ränge unbeliebt sind. Just zwei Jahre ist es her, daß die englische Zimmernachbarin um elf Uhr vormittags sehr nachdrücklich protestierte, weil mein Klappern sie im Schlaf störte. Nun, sie hatte recht, nicht ich, denn in Nizza beginnt die Nachtruhe ziemlich spät, und daß das Klappern nun einmal zum Handwerk des Schriftstellers gehört, geht die Nachbarn nichts an.

Infolgedessen wurde, um Hotelkosten zu ersparen und Nachbarn zu schonen, der Beschluß gefaßt, privat zu wohnen. Der Laie wird mit mir darin übereinstimmen, daß der bequemste Weg, um zu der Adresse einer privaten Unterkunft zu gelangen, ein Inserat ist. So gab ich denn durch eine Schweizer Annoncenagentur, die ihrerseits wiederum eine Agentur in Nizza zur Mitschuldigen machte, ein wortkarges Inserat für die meistgelesene Tageszeitung von Nizza auf – jeder Buchstabe mußte mit Gold aufgewogen werden. Und dann wartete ich. Drei Tage, vier Tage, eine Woche. Mein Gott, in Frankreich streikt man verhältnismäßig leicht, es mögen die Inseratagenturen streiken, die Setzer der meistgelesenen Zeitung, sogar die Vermieter möblierter Zimmer! Nach zehn Tagen meinte ich, nun mußten sämtliche Streiks beigelegt sein, und reklamierte

bei der Schweizer Agentur, die ihrerseits wiederum bei der Agentur in Nizza reklamierte. Noch einige Tage verstrichen, und dann, plötzlich, von einem Sonderboten getragen, schneiten die Antworten aus Nizza ins Haus. Es war ein Berg von Antworten, eine lockender als die andere. Wer darunter leidet, daß er zu wenig Post erhält, suche eine möblierte Wohnung in Nizza. Lauter nette Menschen sind bereit, einen aufzunehmen, für verhältnismäßig wenig Geld aufzunehmen, schreiben einem reizende Briefe. Wer aber nicht nur Post erhalten, sondern tatsächlich eine Wohnung in Nizza haben will, der umgehe die Agentur! Nicht weniger als fünfzehn Tage ließ sie die Antworten bei sich ruhen, und als der Berg schließlich zum Propheten kam, war es zu spät. Unterdessen war der Carneval über Nizza hereingebrochen und sämtliche Betten waren mindestens einfach besetzt.

Das ist die pointelose Geschichte von der Reise nach Nizza.

★

Als Malesherbes zur Guillotine geführt wurde, stolperte er auf den Stufen des Schafotts und sagte das berühmte Wort:

«Ein alter Römer hätte das als Vorzeichen angesehen und wäre umgekehrt!»

Doch ich bin kein alter Römer – leider allerdings auch kein junger –, und so ließ ich mich nicht abschrecken, sondern es wurden abermals Pläne geschmiedet. Diesmal bescheidenere; aus den zwei Monaten war eine Woche geworden, aus Nizza das Tessin – womit natürlich nichts Abschätziges gegen das Tessin gesagt werden soll, sondern nur, daß die Reise vier Stunden weit führt, nicht aber vierzehn Stunden.

Viele interurbane Telefongespräche gingen voran. Die Wetteraussichten wurden erwogen, die Unterbringung der Schreibmaschine, auch im Tessin ein neuralgischer Punkt, erforderte strategische Vorkehrungen. Doch im letzten Augenblick kam aus Colmar die Nachricht, daß unser einstiges Flüchtlingskind, das jetzt dort im Schatten des Grünewald beheimatet ist, sich beim Wintersport in den Vogesen das Schienbein gebrochen hatte und nun vierzig Tage und vierzig Nächte – länger hatte auch die Sintflut nicht gebraucht, um die ganze Erde unter Wasser zu setzen – in Gips liegen müsse. Pflegeeltern haben keine geringern Pflichten als die leiblichen, das Tessin mußte ebenso zurücktreten, wie vor ihm Nizza zurückgetreten war, und es wurden Vorkehrungen zu einer Grenzüberschreitung bei Basel getroffen.

★

Uebersetzer sündigen nicht dort, wo sie nichts wissen, sondern dort, wo sie zu wissen glauben – das sage ich, von vielen traurigen Erfahrungen belehrt. Was man nicht weiß, erfragt man oder streicht man. Was man zu wissen glaubt, das schreibt man hin und verwandelt einen Spaniel in ein Bologneserhündchen, weil man Bologna nach Spanien verlegt, oder macht aus Brittany England, während sich dahinter die Bretagne verbirgt und England Britain heißt, und daraus entsteht ein nautischer «Pallawatsch», wie man dergleichen in Oesterreich nennt.

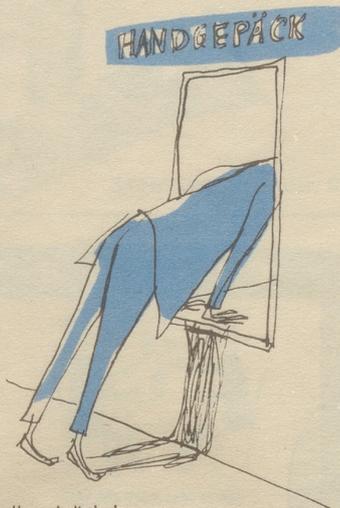
All diesen Erfahrungen zum Trotz sündigte ich genau wie beim Uebersetzen, warf keinen Blick in den Fahrplan, sondern glaubte zu wissen, daß der Zug nach Colmar abends um 6 Uhr 29 abgehn werde. Wohlgemut kamen wir um 6 Uhr 09 an den Hauptbahnhof, und ich fragte den Träger, ob der Zug schon da sei. Doch ach, der Träger warf einen Blick auf die Uhr und sagte, der Zug setze sich eben in Bewegung! Punkt 6 Uhr 09 geht der Zug nach Colmar ab, und gegen die Pünktlichkeit von Schweizer Zügen ist leider kein Kraut gewachsen.

Dem Leser sei erspart, welcher Wirrwarr von Gefühlen und Entschlüssen nun folgte. Heimzukehren und die Reise auf den nächsten Tag zu verschieben war unmöglich, denn wir hatten unsere Wohnung im Hochgefühl unseres Vereinstseins Freunden eingeräumt, die wir jetzt doch nicht vertreiben konnten. Nach Basel fahren, dort übernachten und am nächsten Morgen die Reise fortsetzen? Ein umständliches Abenteuer für eine Fahrt, die netto, das heißt ohne Zollrevision, nur zwei Stunden dauert! Ein Telefongespräch mit Colmar führte die Entscheidung herbei. Um 9 Uhr 37 nach Basel zu fahren, dort in aller Bequemlichkeit zwei Tafeln Schokolade und eine Schachtel Zigaretten zu verleugnen und um 1 Uhr 14 morgens in Colmar anzukommen. Wie gesagt, so nicht getan – oder doch nicht ganz so getan. Die zwei Handkoffer kamen in die Garderobe, und wir gingen, trüber Ahnungen voll, zu Abend essen. Sehr pünktlich, kurz und nach neun Uhr, waren wir wieder auf dem Hauptbahnhof, ich gab einem Träger den Schein für das Handgepäck, und wir stiegen in einen nicht allzu vollen Zug. Die Minuten taten, was sie, du und ich, immer tun, sie vergingen, noch war kein Träger sichtbar. Madame Scarpi – wenn es um Aberglauben geht, jeder alten Römerin gewachsen, wobei der Ton gewiß nicht auf



«alt» gelegt werden soll – erklärte: «Er wird zu spät kommen!» Ich, mit männlicher Festigkeit: «Noch nie ist ein Zürcher Träger zu einem Zug zu spät gekommen!»

Und wirklich, der Träger zeigte sich, den Karren mit zwei Handkoffern schiebend. Doch hier war geschehen, was sich bestimmt noch nie auf einem Zürcher Bahnhof ereignet hatte – die Koffer waren verwechselt worden. Es waren zwei sehr elegante Koffer, schon dadurch von den unsern auf den ersten Blick zu unterscheiden! Der Träger galoppiert samt Karren und Koffern zu-



Vignetten: A. Kobel

rück, abermals vergehen einige herzlose Minuten, wir steigen für alle Fälle aus, denn nun ist es 9 Uhr 30, wenige Sekunden später 9 Uhr 32, schließlich gar 9 Uhr 35 geworden. Da kommt der Träger atemlos, schreckensbleich. Die Koffer

sind nicht zu finden. Ich müsse selber kommen. Wir gehen zur Handgepäckaufbewahrung, haben sie aber noch bei weitem nicht erreicht, als der Zug mit erbarmungsloser Pünktlichkeit aus der Halle rollt.

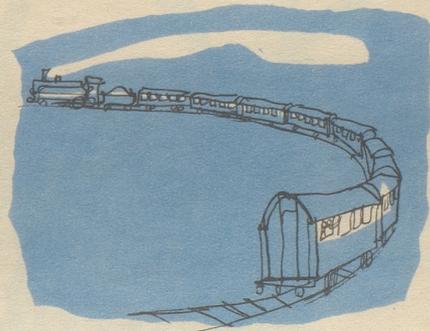
Was ich in der Handgepäckaufbewahrung sagte, möchte ich nicht wiederholen. Epikтет meint ja, man müsse in jeder Lage daran denken, was Sokrates gefahren hätte. Aber es wird nicht glaubwürdig berichtet, daß Sokrates je einen Zug versäumte, weil man ihm die Handkoffer verwechselt hatte, und so ist es nicht leicht, unter solchen Umständen ein guter Schüler des stoischen Philosophen zu sein. Schadenersatzklage war das mindeste, womit ich drohte. Die Koffer fanden sich nach einigem Suchen, und als ich sie sah, bereute ich den Bruchteil einer Sekunde lang, ganz gewiß nicht länger, daß ich die viel schöneren falschen verschmäht hatte.

Unterdessen wurde festgestellt, daß ja um 10 Uhr 10 noch der Arlbergexpress vom Bahnhof Enge abgeht, und auch mit ihm ließe sich der Zug erreichen, der um 1 Uhr 14 in der Stadt Grünewalds ankommt. Ein Träger, ein Taxi – und auf zum Bahnhof Engel! Daß in der Hetzjagd das Paket mit der Schokolade und der Zigarettenschachtel in der Handgepäckaufbewahrung liegen blieb, sei nur ganz nebenbei erwähnt. Auch das hätte jedem alten Römer, der etwas auf sich hielt, genügt, um endlich von allen Reiseplänen abzusteigen; aber ich war wohl unterdessen älter geworden, viel älter, doch noch immer kein Römer, und so langten wir rechtzeitig mit dem richtigen Gepäck beim Zug an.

Ich kenne den Leser. Er erwartet jetzt, daß der alte Römer irgendwie recht be-

halten soll, daß der Zug nicht abfuhr, daß er stecken blieb. Doch nein! Endete schon die fehlgeschlagene Reise nach Nizza pointenlos, wie erst diese nach Colmar, die schließlich gar nicht fehlgeschlug. Von dem Bahnhof Enge angefangen ging alles wie geschmiert. Man kam rechtzeitig in Basel an, hatte reichlich Zeit, dem französischen Zollbeamten leider ehrlich mitzuteilen, daß wir weder Schokolade noch Zigaretten bei uns hatten, kamen pünktlich um 1 Uhr 14 nach Colmar, vom Hotelportier abgeholt, alles, alles klappte!

Um den Leser nicht völlig zu enttäuschen, sei gebeichtet, daß meine Brille, in der Hitze des Gefechts mit der Zeit, zerbrochen war und daß ich aus der Tasche zwei Briefe zog, wichtigste Briefe, die ich in Zürich im Bahnhof einwerfen wollte, und die nun den langen, sehr langen Weg von Colmar nehmen müs-



sen. Irgendwann werden sie schon ankommen, wenn nicht gerade die Post streikt.

Oder das Gespenst des alten Römers nicht doch noch ein lateinisches Wörtchen mitreden will.

Wein und Wahrheit

Ein schlauer Wirt hatte für einen unbekannteren Gast neuen, billigen Wein in eine alte Flasche gefüllt und dieselbe eigenhändig serviert. «Wie schmeckt's?» fragt er beim ersten Schluck, worauf der Fremde die Flasche betrachtet und lächelt: «Mein Kompliment, Herr Wirt, man sieht dem Spinnweb kaum an, daß es gestrickt ist ...»

Zephyr

Dialog

Erste Flüsterstimme: «Wie ich den Herrn dort drüben beneide! Leitende Stellung, Autos, zwei Monate Ferien, tadellose Kluff, Geld mehr als genug ... wäre ich wie er!»

Zweite Flüsterstimme: «Ha, da solltest du erst das Buch lesen: <Wie werde ich dynamisch> ...»

Dritte, orientierte Flüsterstimme: «Ach Quatsch, das Buch, das du lesen müßtest, heißt in diesem Fall: <Wie werde ich Neffe eines Verwaltungsratspräsidenten!>»

RD



Leutenegger

„cha da nümme hälfe, aber vielleicht versuechet dirs bi me ne Handorgelegschäft!“